

Vortragseihe „Philosophie aktuell“ im Sommersemester 2021

Das Freiheitsproblem und seine Lösung in der Demokratie

3. Vorlesung 18.03.2021

Zeitfall der Dritten Moderne Von Reformation und Gegenreformation – der Ausnahmezustand des religiösen Denkens am Beginn der Zweiten Moderne

Nimmt man den Gedanken des „fernen Spiegels“ (B. Tuchman) ernst und begreift Zivilisation und Kultur als die Erbschaft von Strukturen, dann ergibt sich:

- Erstes Zeitexistenzial: Quell-Strukturen: Sie beinhalten das kulturelle Erbe. Beim Thema Erbschaft sind wir bei den Grundstrukturen von sichtbarem Natur-Raum zur unsichtbaren Kultur-Zeit. *Ding und Denken.*
- Zweites Zeitexistenzial: Quell-Praxis: Mit dem menschlichen Ja-Nein und Nein-Ja-Sagen (*San*, erste Menschen in Südafrika) tritt der Mensch in seine Gemeinschaft ein. In Sorge und Vorsorge sehen wir die Erfindung der Zivilisation (Techniken) und der Kultur (als Zukunfts-Entwurf von Riten / Regel / Sitten). *Sinnlichkeit und Übersinnlichkeit.*
- Drittes Zeitexistenzial: Quell-Code: In jeder neuen Generation sind wir die Erben der alten existenziellen Transformation. Die Quell-Praxis: Verhältnis von Mann – Frau – Kind – erzeugt die Verantwortungsstruktur von Vater-Mutter-Kind (Hegel) als das Verhältnis von Existieren ohne Verantwortung und Existenz mit Verantwortung. *Existieren und Existenz.*
- Viertes Zeitexistenzial: Quell-Schöpfung: Die Verantwortung für die Beziehung der Geschlechter und das Inzest-Gebot und Verbot. Das Oedipus-Thema. Das Verbot, in der Zeit zurückzugehen. Mutter und Vater zu ehren heißt: Mit ihnen keine Kinder zu zeugen. In der Kulturreihe das Fremde zu akzeptieren. Die Heiratsregeln sehen vor, dass Fremde zu lieben. *Gebote und Verbote.*
- Fünftes Zeitexistenzial: Doppelsinn der Zeit. Niemand kann in der Zeit zurückgehen. Aber im Bild (Mythos vom „Engel mit dem Flammenschwert“ am Eingang des Paradieses) sehen wir im Geiste die vergangene Zeit als vergangene Wirklichkeit. Dort ist uns die Wirksamkeit verboten. Der griechische Mythos sagte das in den Worte von *Agathokles*: „Nicht einmal den Göttern ist es erlaubt, Vergangenes zu ändern.“¹ *Endlichkeit und Ewigkeit.*

¹ Bei Leibniz werden wir die logische Auflösung dieses Satz in seiner **Monadologie** sehen. Nimm nur ein Steinchen aus dem früheren Weltenbau, so wird die Welt in der Folge des Verlustes ihrer Reihungen zusammenstürzen.

- Sechstes Zeitexistenzial: **Schöpfung von geistigen Welten** – Gedanken-Gefühle / Gefühls-Gedanken. Eros / Liebe – Furcht / Tod. Die Dualität der Schöpfung von Natur und Kultur. Leib und Seele. Übergang im Empfinden. Dionysos-Kult – Toten-Kult mit dem Jenseitsreich. *Sichtbare- und unsichtbare Welt*.
- Siebtes Zeitexistenzial: Die **Ordnung der Dinge** und die **Ordnung der Gedanken**. Vertrag über existierende Dinge. Verfassung der existenziellen Gedanken. Moral und Ethik. Das *Vertragsdenken* in den symbolischen Formen der Stammes-Regeln und das *Verfassungsdenken* von demokratischen Gemeinschaften im Geist der Liebe.
- Achtes Zeitexistenzial: Die symbolischen **Formen** der Gebäude (Tempel, Kathedralen, Parlamente) und die symbolischen **Inhalte** von Gesetzesordnungen in diesen Gebäuden. Die Phänomene und ihr phänomenaler Inhalt. Der Anschein des Sakralen und das Heilige der durch Inhalt geheiligten Orte. Die Differenz von *Form und Inhalt*, von *Erscheinung und Geist*.
- Neuntes Zeitexistenzial: **Sorge** für die existierenden Dinge in der Welt, die wir sinnlich sehen und deren **Übergang** in uns wir auch im Gefühl empfinden. **Vorsorge** für die existenziellen Verhältnisse, die wir erinnern, die wir aber nur im täglichen Erfinden von neuer Praxis wirklich als unser existenzielles Zentrum haben, weil wir diese Inhalte in jedem existenziellen Augenblick der *Aufmerksamkeit* auf das Erbe, der *Achtung* für unser Existieren und der *Beachtung* für unsere **vorsorgende Existenz** neu erfinden. Die Würdigung des demokratischen Selbstschöpfers für die geistigen Geschöpfe seiner Verfassungshaltung: „Sind wir in einer guten Verfassung.“

Dies Zeit-Zeichen des Zeitfalles in der Zweiten Moderne, der Renaissance

Briefe aus der Vergangenheit. Siehe dazu in meinem Buch (siehe unten) den Text auf Seite 1061¹. „D. 5.6 Den anderen besser verstehen als er sich selbst versteht.“²

Der Fürstenspiegel (Erasmus von Rotterdam) als Brief aus der Vergangenheit zur Erziehung der Kulturkinder in der jeweiligen Gegenwart.

1. Der aristotelische Fürstenspiegel – die Politik für Alexander
2. Der religiöse Fürstenspiegel – die Bibel
3. Der humanistische Fürstenspiegel – Erasmus von Rotterdam.
4. Der lutherische Fürstenspiegel – An den christlichen Adel deutscher Nation
5. Der machiavellistische Fürstenspiegel – Der Fürst / Il Prinzice / die zynische Handlungsanweisung am Beginn des Nationalstaates. Macht als Nutzendenken ohne Skrupel.

Worauf wir kommen müssen ist Erasmus von Rotterdam. Er hat die Verbindung von Glauben und Liebe als der Quelle des Glaubens und wohl auch der Philosophie gesehen.

Insofern war das die Chance der Philosophie. Aber auch eine Differenz zu Luther. Denn Erasmus von Rotterdam lehnte ja die Verbindung mit dem Protestantismus aus diesem Grunde ab.

¹ Brenner, Xaver: *Zur Geburt von Kultur*, Bd. 2, Würzburg 20126, S. 1061.

5.6 Den Anderen besser verstehen als er sich selbst versteht – das Platon-

Problem

Für die Beziehung zum Mitmenschen hatte sich ergeben, dass wir strukturell ‚*In-einer-gemeinsamen-Welt*‘ der *Form* nach leben und doch ständig von der ‚*Innenwelt-der-Anderen*‘ dem *Inhalte* nach ausgeschlossen sind. Der Strukturbegriff ‚*Welt*‘ liefert uns grundsätzlich statische Bilder, Außenbilder anderer Lebenswelten. Mit ihnen können wir den Anderen nur missverstehen, denn mit unseren Strukturbildern sind wir immer nur in der Lage, die äußere Form einer anderen Lebenswelt *abzubilden*. Trotz dieser Begrenzung sprechen wir von Ein-sicht in den Anderen, wo wir doch höchsten eine *An-sicht* von ihm und seinen *Ab-sichten* haben. Über die Strukturbilder erschließen sie uns die innere Erfahrung des Anderen nicht. Trotzdem spricht uns aus der anderen Lebenswelt ein anderes Niveau, ein dynamischer Lebenszusammenhang an. Wir sagen: ‚*Obwohl ich dich jetzt nicht verstehe, will ich dich irgendwie und irgendwann doch verstehen.*‘ Damit gehen wir zunächst von einem Missverstehen aus, das dem existenziellen Verstehen vorausgeht.

Für jeden Berichtersteller ergibt sich damit eine Konfliktsituation. Wenn er über den Anderen berichtet, so muss er *wissen*, dass sein Bericht zuerst immer nur seine Interpretation der anderen Fühl- und Denkweise vermittelt. Er muss also *wissen*, dass er *über* die Lebenserfahrung des Anderen berichtet, weil er sie *nicht* selbst erfahren hat. Das Problem bleibt die Verslossenheit der anderen Lebens-Welten. Will er trotzdem berichten, muss er versuchen, diese andere Lebenswelt *auszulegen*, indem er versucht, sich in sie *hinein-zu-leben*. So konnte der Umgang der Sokratiker, Platon, Antisthenes, Aristippos, Aischines und Xenophon, mit der Gedankenwelt ihres Sokrates auch nur ein *hermeneutischer* sein. Sie legten seinen Geist nach ihrem Verständnis und Missverstehen aus. Eine andere Form der Berichterstattung hätte Weisheit vorausgesetzt. Und das ist nach Sokrates’ Verständnis ein Wissen über die Zeit und den Raum der gegenwärtigen Handlung hinaus. Eine Außensicht der Dinge und existenziellen Verhältnisse. Ein göttlicher Akt, aber keine menschliche Wirklichkeit.

Für die Form der *göttlichen* Berichterstattung durch den gleichfalls *göttlichen* Platon gibt uns der Sokrates-Forscher Heinrich Maier ein geradezu klassisches Beispiel. Das komplizierte Verhältnis im Sokrates-Kreis beschreibt er als die geniale Ahnungsarbeit eines Genies, das Sokrates besser verstand, als dieser sich selbst. Hier stoßen wir wieder auf den Grundgedanken Schleiermachers, dass der ‚Ausleger das Genie besser versteht als dieser sich selbst.‘ Das geht durch die göttliche Weise als Hermeneutik. Denn der gleichfalls göttliche Sokrates ist vom göttlichen Geist inspiriert. Und den versteht der Erschließer des Verschlussenen, der göttliche Ausleger Platon besser, weil er zum Göttlichen Zugang hat. Über den Streit um die richtige Auslegung des *Meisters* schreibt Maier:

„Plato ist der einzige unter den Sokratikern, der das bestimmte Ziel, auf das die kulturelle Reformarbeit des Meisters tatsächlich hinstrebte, wirklich begriffen hat. Sokrates’ leitende Idee war tatsächlich doch gewesen, daß der Einzelne den bestimmten Tätigkeitskreis, den ihm die Natur und Umstände angewiesen hatten, so vollkommen wie möglich ausfüllen sollte, und daß die Grundlage für die Lösung dieser individuellen Menschaufgabe in allen Fällen sachverständiges Wissen sein müsse. Das war der Idealinhalt, der dem Meister vorschwebte; von hier aus hat er ja auch eine neue Gliederung der Gesellschaft und eine Erneuerung des gesamten Kulturlebens in Aussicht genommen. Plato hat den sokratischen Gedanken in seiner vollen Tragweite erfaßt und mit bewußter Konsequenz zur Geltung gebracht.“³

Dahinter steht die *Genieästhetik* und Schleiermachers Interpretationsansatz von Platon als dem genialen Künstler. Heinrich Maier steigert diese Idee noch. Für beide ist Platon nicht nur der *Einzig*, der den Meister *wirklich verstand*. Platon hat nach dieser These auch *gesehen*, wo der Geist des Meisters *hinstrebte*. Damit hat er verstanden, was selbst dem Meister noch unverständlich war. Ein Ziel war ihm klar, das selbst dem *Meister* nur *vorschwebte*. Trotz dieser Unklarheit des Ziels und des Weges beim Meister hatte demnach sein Nachfolger Weg und Ziel *in seiner vollen Tragweite erfaßt*. Wunder über Wunder. Es darf uns jedoch nicht genügen, die Absurdität dieser Interpretation vorzuführen. Denn Schleiermachers Hermeneutik sucht in der Tat mit platonischen Mitteln das Problem des schöpferischen Geistes zu beschreiben. Diese Scheinlösung gilt es zu entschlüsseln, weil sie den Weg zur Entschlüsselung des *Platon-Problems* bisher verlegt.

Für diese Scheinlösung des ‚göttlichen Berichterstatters‘ war der *Wesensbegriff* hilfreich. Sokrates wurde mit dieser Argumentation unterschoben, dass er sich deshalb selbst nicht erkennt, weil ihm das eigene

Wesen verschlossen war. Dem ersten Teil dieser These hätte Sokrates sicher noch zugestimmt. Er hat ja nie behauptet, sich selbst vollständig erkannt zu haben. Nur zu gut waren ihm die Offenheit des Horizontes der Zeit und die Entwicklungsfähigkeit seiner Seele *bekannt*. Der Überzeugung seiner Interpreten, von einem Wesen in ihm, das es nur auszulegen gelte, weil es in sich schon alles enthält, hätte er widersprechen müssen. Denn erstens war für ihn seine *innere Stimme (Daimónion)* kein *Daimon*, also kein Gott. Der zweite Gedanke Maiers, nach dem erst der Nachfolger die *bewusste Konsequenz zur Geltung* bringt, die dem Vorgänger noch verschlossen war, sie hat einen anderen Haken. Sie enthält zwei Elemente. Einmal legt sie eine Vorherbestimmung in die Geschichte hinein. Nach ihr kommt, was kommen musste, weil gekommen ist, was gekommen ist. Ein geradezu klassischer, sich selbst erklärender Zirkel.⁴ Die Selbstinterpretation des Berichterstatters wird zum Maßstab, mit dem er misst, was er auslegt. So verfängt sich jedes Auslegungsverfahren im eigenen Zirkel. Es *legt aus*, was es *hineinlegt*. Der *zweite* Gesichtspunkt dieses Verfahrens greift auf einen Erfahrungshintergrund bei allen Menschen zurück. ‚Es ist so gekommen, wie es gekommen ist, denn wenn es nicht so gekommen wäre, wie es gekommen ist, dann wären wir ja jetzt nicht hier.‘ Dieser Geschichtsdeterminismus operiert nur mit zwei Zeiten – Vergangenheit und Gegenwart. Er tut so, als hätte es in der vergangenen Gegenwart keinen zukünftigen Zeit-Raum gegeben und damit kein Entscheidungsproblem. Es ist das Axiom der Historie als eines ewigen *Es-war-und-es-Ist*. Die ewigen Formen gelten aber nur in der Logik und nicht in der Geschichte und nicht für Welt-Wesen.

Für einen Berichterstatter, der zudem noch Teil des Gegenstandes ist, über den er berichtet, gilt, dass er durch seine Beteiligung selbst schöpferische Einträge in den Gegenstand seiner Berichterstattung leistet. Nun ist aber damit selbst das als *falsches* hermeneutisches Verfahren ein Teil der Geschichte. Mit der Idee der sogenannten objektiven Beschreibung sind wir auf das Problem wirksamer subjektiver Einträge in die Zeit-Geschichte gestoßen. Mit ihrer Hilfe können wir auch das Problem des *Missverstehens* besser verstehen. Denn *ob* eine Berichterstattung *falsch* ist oder *nicht*, ist für das aufgeworfene Problem der Berichterstattung unerheblich. Wir erkennen in jeder Berichterstattung ein *zweifaches* hermeneutisches Verfahren. Maier *legt Platon aus*, indem er in ihn etwas *hineinlegt*. Und er hat erkannt, das Platon Sokrates *ausgelegt* hat, indem auch er in ihn etwas *hineingelegt* hat. Ungeachtet der Frage, ob es sich bei dem ausgelegten Kern um einen ewigen Wesenskern handelt oder nicht, stellt sich mit dem *zweifachen Auslegungsverfahren* als *Auslegung* und *Hineinlegung* ein Neuanfang. Beide Verfahrenswege suchen einen Kern darzustellen, den sie *kennen*, aber *nicht erkennen*.

Jede Berichterstattung beschreibt sich durch ihre Berichte dann auch als *Verfahren*⁵ und als *Verfahrensweg* (Methode), wie mit einem Text oder der Rede eines Anderen umzugehen ist. Aus der Sicht der Existenzphilosophie unterschiebt der Eine dem Anderen in der Auslegung spontan sein Entwicklungsmodell. Demzufolge ist der *Sohn* klüger als der *Vater* und kann der *Nachfolger* den *Vorgänger* besser verstehen als dieser sich selbst. Dass es sich hier um die Schilderung eines lebenspraktischen Vorgangs handelt, den wir alle schon erlebt haben, ist unbestritten. Er verdeckt jedoch die tatsächliche Problematik. Und mit der Schilderung dieses Vorgangs haben wir noch lange keine Erklärung für das Wesen des Verstehens.

³ Maier, Heinrich: *Sokrates*. Tübingen 1913, S. 519. Dahinter steht die Genieästhetik und Schleiermachers Satz, „es gelte, einen Schriftsteller *besser zu verstehen, als er sich selbst verstanden habe* – eine Formel (...)“ Gadamer, Hans-Georg: *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik (Gesammelte Werke, Bd. 1)*. 5., durchges. u. erw. Aufl., Tübingen 1986, S. 195.

⁴ In der Logik ist das ein „*Circulus lat.*, Kreis, c. in probando, Kreis zum Beweisen, circulus vitiosus, fehlerhafter Kreis oder Schluss, ein Beweis, der das zu Beweisende schon in seinen Voraussetzungen enthält. Circulus-vitiosus-Axiom, von Whitehead und Russel aufgestellt, besagt: „Was das Ganze einer Gesamtheit in sich enthält, darf nicht ein Glied dieser Gesamtheit sein. Es dient in seiner präzisen Formulierung zum Aufbau einer widerspruchsfreien Mengenlehre.“ Siehe Hoffmeister, Johannes: *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*. Hamburg: Meiner, 1955, S. 140–141.

⁵ Das *Verfahren* ist mehr als eine Vorgehensweise. Um ein *Verfahren* zu haben, muss nach traditioneller Vorstellung eine Sichtweise vorliegen, muss es ein Muster geben. Ein *Muster* ist aber ein *Paradigma* wie gesehen, wie interpretiert wird. Und genau dieses Muster muss sich der wissenschaftlichen Überprüfung stellen und darf nicht nur behauptet werden.